

**Zeitschrift:** Mitteilungsblatt / Keramik-Freunde der Schweiz = Revue des Amis Suisses de la Céramique = Rivista degli Amici Svizzeri della Ceramica  
**Herausgeber:** Keramik-Freunde der Schweiz  
**Band:** - (1958)  
**Heft:** 44

**Artikel:** Der keramische Sommer 1958  
**Autor:** Ducret, S.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-394987>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

schlossen (am 7. Juni!). Das neue Heft bringt sehr lesenswerte Arbeiten von *Smekens*: Le Musée Vleeshuis a Anvers; von *Henry-Pierre Fourrest*: Faiences de Nevers; *Pierre Morel d'Arleux*: De Vincennes à Sèvres; *Hans Haug*: Les grandes statuettes de Strasbourg; Le *Bacoz*: L'Art céramique à Saint-Amand-Les-Eaux.

Es sei uns gestattet, hier einige Bemerkungen zur Arbeit von *Hans Haug* anzuführen. Die Tierterrinen von Höchst hat ohne jeden Zweifel Gottfried Becker aus Meissen gefertigt, der sechs Jahre lang bei Kändler gearbeitet hat und dort aktenmässig Postamente, Leuchter, Kruzifixe, Dosen usw. modellierte. Wir haben diese Tatsachen erstmals schon 1952 im Katalog «Das Tier in der Kunst des 18. Jahrhunderts» publiziert, und Braun und Schmidt haben unseren Zuschreibungen voll und ganz zugestimmt. Wir haben uns dann erneut im Buch «Unbekannte Porzellane» (1956) auf Seite 44 mit Becker beschäftigt und seinen Höchster Aufenthalt aus den Kirchenbüchern nachgewiesen!

Dass Jean Jacques Louis, wie Haug vermutet, der Modelleur der grossen Figuren sein soll, glauben wir nicht, wenn wir seine stilistisch beinahe identischen Arbeiten in Tournai und Ludwigsburg untersuchen und mit diesen Figuren vergleichen.

Im Heft Nr. 10 dieser *Cahiers de la Céramique* ist vor allem die Arbeit von *Nicole Ballu* «La Carrière des Dubois» zu erwähnen, die wirklich etwas Neues und bis heute Unbekanntes bringt, indem er nach Archivakten die «Wanderung» der Dubois belegen kann. Alle andern Arbeiten bringen nichts Neues; es sind Resumés längst bekannter Tatsachen. Gewisses Interesse bietet der Aufsatz von *Michèle Meyer de Schmid*, der erstmals ein Inventar des Services für den Baron de Breteuil aufzählt, das in Marieberg gefertigt wurde. In der gleichen Nummer referiert *Carl Herrmarck* über «Schwedische Fayencen und Porzellane», eine Zusammenfassung nach seinem Buch «Marieberg», das vor zehn Jahren erschienen ist; verschiedene neue Abbildungen, aber auch gelegentlich andere Datierung der Stücke, wie Abb. 6. Für Rörstrand liegt Baeckströms Werk «Rörstrand» zu Grunde (1930). *Donald Towner* bringt ebenfalls eine lange Arbeit, die wieder «eine Zusammenfassung aus seinem Buch «English Cream-Coloured Earthenware» (1957) ist. Am meisten haben uns die Laboratoriumshinweise von Meneret interessiert: Zinn- und Bleinachweise (Seite 98).

*Revue de Médecine et de Pharmacie*, Nr. 4, 1957, Bruxelles. Erschien auch als Separatdruck. Der Brüsseler Apotheker *E. Segers*, ein Forscher und Sammler von mittelalterlichen Apothekergefässen, bespricht hier den Ursprung der Apothekergefässe in Belgien. Nach einem historischen Abriss geht er über zu den niederländischen Fayencen des 15. und 16. Jahrhunderts, die alle von eingewanderten Ita-

lieniern hergestellt wurden. Antwerpen war ein erstes Zentrum, dann folgte Rotterdam und Delft. Interessant ist, dass diese Stücke, die heute zu den grössten Seltenheiten gehören, innen eine Blei- und aussen eine Zinnglasur tragen. Anhand von sichern Fliessen aus Herckenrode und aus der Kapelle von Schloss de Fère werden Zuschreibungen mit aller Vorsicht gemacht, denn der Typus der italienisch-niederländischen Fayencen ist in Frankreich, Belgien und Holland derselbe. Man muss nicht vergessen, dass solche Fayencezentren Export trieben. In alten belgischen Spitalapotheken und selten noch in Privatapotheken (die ältesten in Brüssel sind datiert aus dem Jahre 1530) finden sich noch vereinzelte dieser kostbaren Gefässe. Die Arbeit ist für alle jene, die sich mit der mittelalterlichen Keramik befassen, unentbehrlich. 8 Abbildungen.

(Verantwortlich für sämtliche Referate: SD.)

### III. Der Keramische Sommer 1958

eine Replik von *S. Ducret*

Der Sommer 1958 war den Freunden alter Keramik ganz besonders gewogen. Nicht weniger als fünf bedeutende Ausstellungen hatten zum Besuch eingeladen: 1. Frankfurt a. M., 2. das Reichsmuseum in Amsterdam, 3. Mariemont in Belgien, 4. Nyon am Genfersee und 5. München mit der Ausstellung «Europäisches Rokoko». Wir haben alle diese fünf Ausstellungen besucht und wollen hier rekapitulierend berichten.

1. Die Ausstellung im historischen Museum in Frankfurt «Fayencen — neu gesehen», hat Ludwig Baron Döry zusammengestellt. Es war eine Schau, die thematisch und ausstellungstechnisch nicht alltäglich war. Sie wurde in der Presse sehr gut aufgenommen. Wir geben hier eine kurze Besprechung aus Nr. 14 der «Weltkunst» wieder:

Es ist keine der Ausstellungen, die nur den Kenner zu entzücken vermögen, ohne dem Nichtkenner etwas zu sagen. Vielmehr haben hier neue Wege dazu geführt, von jeglichem Besucher nichts als den guten Willen zu verlangen, um ihn in die Probleme alter Keramik und die Leistung des Frankfurter Kulturkreises einzuführen.

Beispiele keramischer Gefässe, die weder als Porzellan noch als Fayence anzusehen sind, sollen erweisen, was man unter diesen beiden bedeutendsten keramischen Werkstoffen versteht. Man sieht Töpfe vorgeschichtlicher Zeit, man sieht die schwarz- und rotfigurigen Gefässe des klassischen Altertums, die italienischen Majoliken der Renaissance und das «Steinzeug», die Schnellen und Krüge aus den altdeutschen Stuben. Die einzelnen Herstellungsphasen werden vorgeführt, die vom Tonklumpen bis zum fertig glasierten

und gebrannten Tongefäss reichen. Ausformungen desselben Geschirrtypes im harten, schärfer kantigen Porzellan und der weicheren Fayencemasse mit schimmernder Glasur verdeutlichen den Unterschied des Ausgangsmaterials. Nicht weniger interessant ist die Gegenüberstellung von Leuchtern und Geräten aus Silber oder anderem Metall mit denselben, in der billigeren Fayence ausgeführten Werkformen.

Dokumente der Fayence- und Porzellankunst aus der Zeit bis zur Wende zum 19. Jahrhundert zeigen in oft sehr schönen, manchmal herrlichen Beispielen, was hier in Frankfurt und in all den — ausnahmslos am Main gelegenen — Manufakturen der Umgebung geleistet worden ist; naturgemäss dominiert Frankfurt in der Sammlung des Museums. Neben dem heute eingemeindeten Höchst ist hier Offenbach und Hanau, Kelsterbach und Flörsheim vertreten.

Wie erwähnt, sind in erster Linie die Geschirre der Frankfurter Manufaktur zu sehen. Auch hier wird der Besucher in die Voraussetzungen eingeführt, die zur Entwicklung dieser vielleicht interessantesten deutschen, schon 1666 begründeten Manufaktur geführt haben. Italienische Majoliken und Delfter Fayencen, vor allem aber die blauweissen chinesischen Mingporzellane werden nicht nur als Vorläufer, sondern als die Vorbilder der Frankfurter Fayencekunst ausgestellt. Die gezeigten Stücke selbst deuten die Mannigfaltigkeit des Programmes der Manufaktur an. Viele Dinge, wie der Perückenständer, waren im täglichen Gebrauch, selbst das Nachtgeschirr fehlt nicht. Prunkgeschirre mit Blauamalerei oder gelegentlich auch in mehrfarbiger Bemalung führen von der Buckelplatte im bürgerlichen Frankfurter Haushalt bis zu den ganzen Sätzen von Vasen, wie sie damals häufig den Weg von Frankfurt in die Schlösser des Adels gefunden haben. Purpurgemalte Krüge mit feuerverguldeter Silbermontierung gehören zu den Spitzenleistungen der Fabrik, deren Erzeugnisse oft mit denen der nur wenig älteren benachbarten Hanauer Manufaktur verwechselt werden, ohne dass Hanau — auf anderen Gebieten brillierend — eine Leistung wie etwa die Chinesenmalerei des unbekannteren Frankfurter «der Feinmeister» notgetauften Blaumalers erreicht hätte. Nur geringfügig sind die Zusammenhänge des Frankfurter Stiles mit der Kelsterbacher und Flörsheimer Manufaktur, letztere zeigt in reizvoller Weise, wie das zeitliche und stilistische Ende des 18. Jahrhunderts durchaus nicht in jedem Falle eine völlige Stilwandlung und ein Erstarren im Klassizismus bringen muss. Und ganz besondere Erwähnung verdienen noch die eigenwilligen Höchster Fayencen, bisweilen mit plastischem Dekor und der Malerei, die von den deutschen Blumen bis zu denen Ostasiens reicht.

## 2. Die Ausstellung im Reichsmuseum, Amsterdam

Das Museum zeigt in neuen Räumen Porzellan aus

Weesp, Loosdrecht, Amstel und Den Haag. Ausstellungstechnisch sind diese Räume prachtvoll; der Konservatorin, Frl. Heukenfeldt-Jansen, ist Dank und Anerkennung zu zollen. Neben vielem in allen Variationen bemaltem Gebrauchsgeschirr begegnet man alten Bekannten, wie der Büste des Theologieprofessors aus Leiden, Jacobus Willemssen, die Victor Gerverot in Schrezeim nach einem von Dr. Moll eingesandten Stich modelliert haben soll. Dann ebenfalls einer von Gerverot in Loosdrecht modellierten grossen Gruppe eines Bettlerpaares neben einer weiblichen Büste auf Sockel und einem Kavalier oder Soldaten. Wenn Gerverot diese Porzellangruppen wirklich modelliert hat — bis heute sagt es die Tradition so —, dann gehört er zu den grossen Modelleuren des 18. Jahrhunderts. Von Weesp werden die wenigen bekannten Jahreszeitenfiguren in Weiss gezeigt. Dem Beschauer fällt sofort die eigenartige glanzlose Palette von Weesp auf. Ein interessantes Stück ist der plastische Kerzenstock aus Den Haag mit der Dochtschere und der Stange Siegelack. Bei der Beschriftung sollte man international denken! Wer schon versteht, ausserhalb Holland den Ausdruck «Gevormd te Doornik, beschilderd in Den Haa»? Wir brauchten zu Hause lange Zeit, um herauszufinden, dass Doornik «Tournay» heissen soll. Die Ausstellung, die nun permanent bleibt, sei allen Liebhabern alten holländischen Porzellans bestens empfohlen.

## 3. Die Ausstellung in Mariemont: Porcelaines de pâte tendre.

Mariemont liegt abseits der Strasse Waterloo—Mons. Das Schloss besitzt eine permanente herrliche Ausstellung von Tournaiporzellanen, sicher die Schönste und Vollkommenste der Welt. Vom 3. Mai bis 15. September hatte die Konservatorin, Frau G. Faider, ein bedeutendes Mitglied der Internationalen Keramischen Akademie, im Soussol eine kleine Ausstellung von Pâte-tendre-Geschirren und -Figuren installiert. Ausgestellt waren etwa 250 Porzellane, eine bescheidene Zahl. Dafür aber war das Patronatskomitee mit zwei Ministern und sechs Ambassadoren reich «dotiert». Im «Ehrenkomitee» sassen 12 Amtspersonen aus Frankreich und England, und das 3. Komitee, «Le Comité exécutive» nannte 16 Museumskonservatoren. Wir haben uns gefreut, unter den Organisatoren als eigentliche Fachleute unsere Mitglieder Henry Delattre, Prof. Erich Meyer, Arthur Lane und A. J. B. Kiddell anzutreffen. Ausstellungsgut hatte man angefordert aus England, Frankreich, Holland und Deutschland (das Pâte tendre überhaupt nie gekannt hat!).

Die Ausstellung hinterlässt einen zwiespältigen Eindruck. Nach dem Titel erwartete der Besucher eine einigermaßen übersichtliche und in gewissem Sinne auch lückenlose Aufstellung der Weichporzellane aus den verschiedenen Ländern. Man war nach dem Rundgang sehr enttäuscht, die klassischen Pâte-tendre- oder Pasta-tenera-Manufakturen

Italiens und Spaniens waren überhaupt nicht oder doch nur sehr mangelhaft repräsentiert. Von Doccia waren zwei Kannchen, von Capodimonte ein «gobelet calciforme» und ein Teller, von Venedig und Buen Retiro überhaupt nichts ausgestellt! Auch unsere Zürcher Pâte-tendre-Figuren und Geschirre suchte man umsonst; ausgestellt war eine Tasse mit dem koreanischen Dekor. Dagegen sind S. Cloud mit 25, Chantilly mit 17, Mennecy mit 21, Vincennes-Sèvres mit 50 Stücken (ohne ein Stück mit fond Pompadour!) gut vertreten; auch die englischen Fabriken von Chelsea und Derby lieferten 27 Porzellane; dann aber war Schluss. Was den Fachmann sehr freut, das sind die korrekten Katalogbeschreibungen von Lane, Fourest, Ballu und P. Morel d'Arleux.

Auch in der Literatur scheint die Konservatorin nicht zu Hause zu sein. Unter der «Bibliographie de la porcelaine de pâte tendre» fehlt das wichtige Buch «Artificial Soft Paste Porcelain» von Barber, dann der für Pâte tendre wichtige Ausstellungskatalog von van Gelders (1916), ferner das kürzlich erschienene Buch «English Porcelain und Bone China» von Hughes, dann die neuen grundlegenden Arbeiten über die englische Pâte tendre von Savage usw. Für die Zürcher Pâte tendre erwähnt Frau Faider ausgerechnet eine alte Publikation aus dem Jahre 1930 von Frei, der ja immer das Vorkommen von Pâte tendre in Zürich verneint hat. Über Capodimonte und Buen Retiro erschien 1955 in New York ein neues Buch von Alice Wilson Frothingham; das von Faider erwähnte von Eisner-Eisenhof ist reichlich alt! Auch unter den «Revue spécialisées» kennt sie nur die englischen Transactions und die Cahiers céramiques. Das Internationale Bulletin aus Faenza, das Mitteilungsblatt der deutschen Keramikfreunde und unsere Zeitschrift scheinen ihr ebenfalls nicht bekannt. Das sind unverzeihliche Kataloglücken, die auch ein noch so imponantes Ehrenkomitee nicht zu ersetzen vermögen!

#### 4. Die Ausstellung im Schloss Nyon «Vingt siècles de Céramique en Suisse»

Wer den Katalog sehr einlässlich studiert — die verschiedenen Délégés, Dr. R. Wyss, Paul Schnyder und W. Staehelin aus unserer Gesellschaft sind uns hervorragende Echtheitsgaranten —, ist anfangs erstaunt und hoch erfreut über die äusserst präzisen Zuschreibungen. Sie sind so scharf, z. B. für Boswil, Bonfol, Couvet (mit der Marke F. C.), Freiburg, Hallwil, Porrentruy, Zofingen u. a., dass es auf dem grossen Gebiet unserer schweizerischen Keramik kaum mehr etwas zu erforschen gibt. Wenn man dann aber liest, dass Geschirre mit der Marke SH auf Schloss Hallwil entstanden sind, wo wahrscheinlich schon seit dem 15. Jahrhundert eine Fayencerie bestand, dann bleibt einem doch fast der Atem weg und man greift sich zum Kopf. Ist denn das wirklich alles so, was hier im Katalog beschrieben und

an der Ausstellung gezeigt wird? Die Ausstellungsleitung hat zwar sehr diplomatisch jede Verantwortung den Leihgebern überlassen, wenn sie schreibt: «Les organisateurs de la présente exposition n'ont, en conséquence, pas déterminé eux-mêmes l'origine ni l'âge des céramiques qu'on y voit . . . ils se sont contentés d'enregistrer les indications des collectionneurs, qui leur ont fait confiance . . .». Ob das richtig ist, ist fraglich. Der Keramikfreund und Sammler, vor allem aber der wissenschaftlich Interessierte — auch für ihn wird eine solche Ausstellung installiert — sucht sich an einer solchen Schau zu orientieren, neues Material zu sichten, Neues zu lernen und da tragen doch gewiss die Veranstalter der Ausstellung die Verantwortung; dies um so mehr, als das Ausstellungsgut viele Monate vorher zusammengestellt und ausgewählt werden konnte. Man schafft sich allerdings Feinde, wenn man an einer Ausstellung unbestimmte oder gar falsche Stücke von Sammlern refüsiert. Dafür aber wird man Garant strenger Sachlichkeit.

Sehr gut ausgewählt waren die Fayencen von Bern. Staehelin hat vor allem jene seiner Stücke als Leihgaben gegeben, die signiert sind. Auch Beromünster zeigte ausschliesslich gemarkte Geschirre. Von Zürich waren charakteristische Figuren und Dekors vertreten; Pierre Muhlhauser war durch die Sammlung des verstorbenen Mons. Mottu präsentiert. Zu Lenzburg hatte sich verschiedenes eingeschlichen, das undefinierbar ist und unter Matzendorf hatte Herr Huber-Renfer ein grosses Konvolut präsentiert, das sich aus Stücken verschiedener Manufakturen zusammensetzt; ohne Zweifel waren viele Naegeli- und sogar Schellerstücke darunter. Absolut «Matzendorferler» waren die Sammlerstücke von Frl. Dr. Felchlin und Herrn A. Probst. Vor vier Monaten hatte Frl. Felchlin eine grosse Trouville publiziert, eine Terrine, beschriftet «Elisabeth Winter in Olten». Nach genealogischen Forschungen hat sie — unserer Ansicht nach absolut beweisend — zeigen können, dass diese Terrine mit grösster Wahrscheinlichkeit eine Arbeit des Urs Studer in Matzendorf war (um 1712/15). Heute kann sie bereits eine ganze Vitrine dieses interessanten Geschirrs dem Ausstellungsbesucher zeigen.

Unsere westschweizerischen Manufakturen waren dank der strengen Auswahl durch Dr. Pelichet einwandfrei und grossartig dargestellt. Wie überall, so klafft auch in der schweizerischen Keramik eine grosse Lücke zwischen dem 10. und 15. Jahrhundert.

Die Ausstellung aber hatte das grosse Verdienst, wieder einmal auf unsere schweizerischen Fayencen und Porzellane aufmerksam gemacht zu haben. Es ist doch nicht alles «absolut sicher», vor allem nicht unter unseren freundeidgenössischen westschweizerischen Manufakturen.

Wie rasch aber solche «Zuschreibungen» in Zeitungen und Zeitschriften Schule machen, mag der Artikel eines oder einer F.B. in der «Weltkunst», Nr. 14/1958 belegen

(der übrigens textlich genau so in verschiedenen Tagesblättern erschien), der Langenthal, Freiburg und Hallwil bereits als feststehende schweizerische Keramikzentren des 18. Jahrhunderts aufführt! F. B. weiss sogar, dass der Dichter-Poet (sic!) Salomon Gessner aus eigener Initiative die Porzellanmanufaktur Zürich gegründet hat und dass in Matzendorf, Hallwil und Langnau (ausgerechnet hier!) die französische Geschmacksrichtung sich ganz besonders geltend gemacht hat. Der entsprechende Text lautet:

«Während das Mittelalter noch mit derben Ofenkacheln und Fliesen vertreten ist, entfaltet sich später in Bärswil, Beromünster, Heimberg und Langenthal die bäuerliche Handwerkskunst; dann macht sich in Lenzburg, Langnau, Matzendorf und Hallwil bereits die französische Geschmacksrichtung geltend, mit orientalischen Motiven und ‚Chinoiserien‘, die in der Folge besonders in den Keramik- und Porzellanfabriken der Städte gepflegt wird, in Bern, Freiburg, Genf, Carouge und besonders in Zürich, wo der Dichter-Poet Salomon Gessner aus eigener Initiative eine Fabrik gegründet hat. An die Stadt Winterthur erinnern zahlreiche Ofenkacheln der bekannten Winterthurer Öfen, die in fast allen Schweizer Museen und Städten noch zu finden sind, reich und farbig dekoriert mit Themen aus der Bibel, der Mythologie und der Schweizer Geschichte. Auch in Vuadens bei Freiburg befand sich eine Töpferwerkstatt, und einer ihrer Besitzer, der Maler Pidoux, ist später im Ausland zu Ruhm und Ehren gekommen.»

Es hat uns sehr gefreut, in der «Liberté», Fribourg, doch eine mahnende Kritik zu lesen, wenn J. Nidegger schreibt (19. Juli):

«...On attend, bien sûr, un mot sur les faïences fribourgeoises. Mais voilà: à la vitrine Bâle-Fribourg, l'exposition pose, à propos de nos faïences, un gros point d'interrogation. Pour y répondre, on nous propose des pistes que l'on n'explore pas en un jour. Prenons donc notre temps...»

##### 5. Die Ausstellung in München: «Europäisches Rokoko»

Wir wollen vorwegnehmen, dass der Kunstfreund und Keramikliebhaber in dieser grossangelegten Porzellan- und Fayenceschau in der Residenz kein einziges Stück schweizerischen Ursprungs gefunden hat, trotzdem kleine europäische Manufakturen gut vertreten waren. Das erfüllt den schweizerischen Besucher mit gewissem Befremden. Man frägt sich unmittelbar, ob denn der Sachverständigenausschuss oder der Organisations- und Arbeitsausschuss, dem namhafte ausländische Museumsfachleute angehörten (keine aus der Schweiz), von unsern Zürcher Plastiken und Geschirren des Rokoko in Porzellan, die heute auf den Auktionen der ganzen Welt immerhin zu den gesuchtesten gehören, keine Ahnung hatte.

Das Ausstellungsgut selbst — über 250 Porzellane und Fayencen — war grossartig, ja einmalig. Durch die Leih-

gaben des Reichsmuseums in Amsterdam (Slg. Mannheimer), die wir vor Jahren im Museumsdepot bewundern konnten, waren vor allem die Meissner Porzellane aus der Zeit zwischen 1721 und 1740 ausgezeichnet vertreten. Was da zur Schau gestellt wurde, verdient höchste Anerkennung. Zwanzig Augustus-Rex-Vasen für die Könige August II. und August III. (unter ihnen die grösste von 52,5 cm Höhe) mit getupften, gespritzten und gemalten Fonds und farbigen Glasuren, die Reserven bemalt mit indianischen Blumen, Chinoiserien und Architekturstücken, die meisten eigenhändige Arbeiten von Johann Gregor Höroldt! Darunter befand sich auch eine Flötenvase, die in Form und Malerei grosse Verwandtschaft zeigte zur gelben von Höroldt signierten AR-Vase im Dresdener Schloss, die im letzten Krieg zerstört wurde und die genau der neuen Vase gleicht, die sich heute im Stadtmuseum Meissen befindet.

Man begegnete in dieser Ausstellung dann dem «Bukardtkrug» mit der Signatur LF, die jetzt so umstritten ist und von guten Sachverständigen Johann Friedrich Locke zugeschrieben wird. Leider waren keine Arbeiten von Adam Friedrich von Löwenfinck ausgestellt, jenem Maler, dessen Werke heute zu den höchstbezahlten Porzellanen gehören (Sotheby und Christie 1958). Die 25 Plastiken von Kändler (zwei sind von Kirchner) gaben ein gutes Bild seiner Tätigkeit; man vermisste allerdings die Grosstierplastik. Dass die Arbeiten unseres Tessiners Franz Anton Bustelli in bescheidenem Rahmen gezeigt wurden, war richtig; im Bayerischen Nationalmuseum kann der interessierte Besucher seine herrlichen Porzellanplastiken in Musse und in lückenloser Folge bewundern. Man frägt sich, ob es nicht bessere Pendülen gebe, als jene mit dem Meissner Figurenkunterbunt (Nr. 656, Spitzenfigur schlimmer Sorte). Wohl hätte man von dem klassischen Rokokogeschirr Friedrich des Grossen besseres zeigen können, als nur ein tête-à-tête mit eisenroten Watteaubildchen. Überhaupt waren die einzelnen Manufakturen sehr unterschiedlich vertreten, wie etwa Fürstenberg mit dem bedeutungslosen musizierenden Paar von Lupau nach Simon Feilner, Derby mit der hässlichen Europa auf dem Stier, Mennecy mit einem Flötenspieler und zwei Schminktöpfen! Da gibt es doch wahrlich ganz andere Derbygruppen, Chantilly-, S. Clou- und Mennecy-Pâte-tendres! Im Katalog selbst schreibt der Verfasser: «... die Erzeugnisse nach 1770 von Derby zählen zu den besten Leistungen der englischen Porzellankunst», welches aber die Leistungen sind, verschwieg die Ausstellung. Vorbildlich präsentierte sich Höchst mit Leihgaben aus dem Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe. Da hatte Prof. Erich Meier mit Sachkenntnis und Geschmack ausgelesen! Die Manufaktur Doccia, die heute noch tätig ist, stellte den gelben Jüngling mit dem Hahn unter dem Arm aus, den man ja seit Lanes Publikation «Italien Porcelain» längst kennt (Tafel C). Auch Frankenthal hat doch wahrlich ganz

anderes geleistet als hier gezeigt wird, ausgenommen selbstverständlich das grosse chinesische Teehaus, das als Unikum gilt. Man hätte besser getan, das eine oder andere Stück sich aus dem Nationalmuseum auszuborgen, denn Frankenthal bedeutet jedem Sammler hohe keramische Kunst. Die künstlerisch wertvollen und einheitlichen Modelle der Ludwigsburger Chinesen (die Auswahl traf mit gutem Geschmack das württembergische Landesmuseum in Stuttgart), sind wohl Modelle von Wilhelm Beyer und erste Verbindungsstücke zum spätern Klassizismus. Was Vincennes-Sèvres präsentierte, gehört eher in eine kleine Privatsammlung als an eine Jahrtausendausstellung. Wo sind die herrlichen Fonds in hundert verschiedenen Farben? Kein einziges Stück mit dem Rose Pompadour war da. Die letzten Manufakturen in alphabetischer Reihenfolge waren Wien und Worcester; wie wir bereits eingangs bemerkten, fehlt der Buchstabe Z. für Zürich und übrigens auch L für Lenzburg (Jagdgruppen!). Das österreichische Museum für angewandte Kunst in Wien hatte eine glückliche Auswahl getroffen; ausstellungstechnisch war diese Vitrine allerdings ungeniessbar! Die fünf Tassen, Untertassen und Teller von Worcester wären besser eliminiert worden.

Ganz grossartig waren die Fayencetierte im Saal 33 aus der Sammlung Fischer-Böhler in München. Man kennt sie bereits in unserm Land. Wir hatten sie 1952 im Schloss Jegenstorf an der Ausstellung «Das Tier in der Kunst des 18. Jahrhunderts» gezeigt.

Abschliessend wollen wir bemerken, dass sich auch das eine oder andere Bild von Graff (Salomon Gessner, Judith Heidegger), Freudenberger und andern schweizerischen Malern des 18. Jahrhunderts ausgezeichnet präsentiert hätte, ganz besonders im Saal 3 «Pastorale»; hat doch Salomon Gessner seinerzeit bahnbrechend gewirkt. Aber es wäre möglich, dass unsere Künstler des Dixhuitième «nur vom Hauch des *esprit nouveau*», wie der Katalog schreibt, berührt wurden!

#### IV. Miscellen

Aus T. S. Eliot, Der Privatsekretär:

*Colby* zu Sir Claude: Was wolltest du werden?

*Sir Claude*: Ich wollte Töpfer werden.

*Colby*: Töpfer!

*Sir Claude*: Töpfer. Als Knabe schon

Modellierte ich gern. Ich liebte Form und Farbe,

Und ich liebte das Material, das der Töpfer verarbeitet.

Die meisten Leute halten einen Bildhauer oder Maler

Für etwas Bedeutenderes als einen Töpfer.

Die meisten sehen in Porzellan oder Keramik

Nur Gegenstände für den Gebrauch oder zur Dekoration —

Auf jeden Fall eine niedere Kunst.

Für mich sind sie weder «Gebrauch» noch «Dekoration» — Das heisst, Dekoration als Hintergrund des Lebens.

Für mich sind sie das Leben selbst . . .

Über die *Auktionen des Jahres 1958* in London (Sothebys und Christies) berichten uns im nächsten Mitteilungsblatt die beiden Fachleute H. du Boulay und T. H. Clarke. Hier seien nur einige Preise verzeichnet, die in der Weltpresse besonderes Erstaunen erregten. Dann geben wir auch aus den Luzerner Nachrichten den Auktionsbericht TST über die Versteigerung bei Fischer, Luzern.

London, 7. 7. — Auf der jüngsten Chinaporzellanauktion bei Christies, bei welcher 85 Stücke einen Umsatz von 145 000 DM erbrachten, erzielte eine 75 cm hohe, grünglasierte Graburne mit langem, zylindrischem, reichverziertem Hals (Sung-Dynastie, 10.—13. Jh. n. Chr.) 8000 DM. Drei Lohan-Statuetten der Ming-Periode (17. Jh.), alle ca. 33 cm hoch, wurden für 5450, 2230 und 2970 DM zugeschlagen.

Die «Antique Porcelain Company» erweiterte ihre Sammlung bei der Auktion um eine Kang-Hsi-Teekanne (1662—1723) für 4380 DM. Eine Kuan-Yin-Statuette der gleichen Periode (39 cm hoch) erzielte 4200 DM, zwei Papageien (Kang-Hsi, 17 cm hoch) 4600 DM, zwei Weingefässe in der Form von Hennen mit Küken (Kang-Hsi, 12 cm hoch) 5700 DM, zwei Frauenstatuetten, «famille rose» (spätes 18. Jh.) 6200 DM.

Sotheby versteigerte europäisches Porzellan. Der Spitzenpreis der Auktion wurde mit 14 750 DM für ein Meissner «Liebespaar» (von Kaendler) gezahlt. Ein «Harlekin» der Höchster Manufaktur brachte 5800 DM, zwei Chelsea-Figuren, Eulen, 11 800 DM, und zwei Meissner Krüge 5900 DM. Vor allem Tierfiguren werden z. Z. von amerikanischen Sammlern gesucht. Das Gesamt-Auktionsergebnis war mit etwa 475 000 DM einschliesslich Aufgeld das höchste, das seit Jahren bei dieser Firma an einem einzigen Tage für europäisches Porzellan erreicht worden ist.

Bemerkenswerterweise wurden auch für spanische Rechnung umfangreiche Käufe getätigt. Für ein paar Meissner Kakadus von Kaendler wurden 55 000 DM einschl. Aufgeld bezahlt. Zwei Schwäne von Kaendler kamen auf 75 000 DM. Ein paar König-Karl-Spaniel sowie ein Paar Doggen, beide Modelle ebenfalls von Kaendler, brachten 30 000 resp. 15 000 DM, eine von A. F. von Lowenfink bemalte Terrine 13 000 DM.

(«Industriekurier» Düsseldorf. 14. 6. und 8. 7.)

Les porcelaines de Saxe furent les plus disputées: deux groupes de «Femmes et enfants symbolisant les éléments» (XVIII<sup>e</sup> siècle), 160 000 fr.; une paire de cache-pot lobés à anses rocailles ((XVIII<sup>e</sup> siècle), 210 000 fr.; une collection de vingt-huit statuettes d'amours costumés (XVIII<sup>e</sup> siècle), décor en couleur et or, 800 000 fr.; quatre statuettes de per-